

PETER LANG



Alexander von Schleinitz
und die preußische Außenpolitik
1858-1861

Bastian Peiffer

I. Einleitung

1) Relevanz des Themas und Fragestellung

Warum sollte man sich heute noch mit Alexander von Schleinitz beschäftigen, jenem preußischen Außenminister, über den die Geschichte längst ihr Urteil gesprochen und ihn dann dem Vergessen¹ anheim gegeben hat? Zu Recht, wie die Editoren der großen Quellenedition zur preußischen Außenpolitik meinten² –,

-
- 1 Die allgemeine Deutsche Biographie würdigt das Leben seines älteren Bruders Wilhelm (Zimmermann, Paul, Schleinitz, Wilhelm, in: Allgemeine Deutsche Biographie (ADB). Band 31. Duncker & Humblot, Leipzig 1890, S. 459–462), der Minister in Braunschweig war; schweigt jedoch über Alexander. Immerhin bietet die Neue Deutsche Biographie (NDB) jetzt einen kursorischen Lebensüberblick: Holtz, Bärbel, Schleinitz, Alexander von, in: Neue Deutsche Biographie (NDB). Band 23. Duncker & Humblot, Berlin 2007, S. 58. Die weiteren Einträge in Lexika und Nachschlagewerken verzeichnen kaum einmal mehr als einen kurzen Rundblick über die politische Karriere Schleinitz': Cordes, Günther, Schleinitz, Alexander Graf von, in: Gerhard Taddey (Hrsg.), Lexikon der deutschen Geschichte, Bd. 1, Stuttgart 1998³, S. 1122 f.; Allgemeine Deutsche Realencyklopädie für die gebildeten Stände, 11. Auflage, Leipzig 1868, Bd. 13, S. 237–238; Struckmann, Johann Caspar, Preußische Diplomaten im 19. Jahrhundert. Biographien und Stellenbesetzungen der Auslandsposten 1815–1870, Berlin 2003, S. 222; Biographisches Wörterbuch zur deutschen Geschichte in drei Bänden. Begr. von Hellmuth Rössler und Günther Franz. Bearb. von Karl Bosl, Günther Franz, Hanns Hubert Hofmann, Band 22, Spalte 2501 f.; Deutsche Biographische Enzyklopädie, hg. von Walther Killy und Rudolf Vierhaus, Bde. 1–13, München u. Leipzig, 1995–2003, Bd. 8, 1998, S. 667 f.; Braunschweigisches Biographisches Lexikon. 19. und 20. Jahrhundert, hg. von Horst-Rüdiger Jarck und Günter Scheel, Hannover 1996. Aus dem Brockhaus verschwand Schleinitz mit der 18. Auflage; was nur konsequent war, betrachtet man das Zusammenschmelzen des ausführlichen Artikels in der 13. Auflage von 1886 („Conversations-Lexikon“, 13. Auflage 1882–1887, 16 Bände, Bd. 13, 1886, S. 386–387) auf nur noch wenige Zeilen in der 16. Auflage 1956 (16. Auflage 1952–1957 „Der Große Brockhaus“, 12 Bände + 2 Ergänzungsbände A–Z + Atlasband, Bd. 10, S. 403). Auch in großen Gesamtdarstellungen zur deutschen Geschichte bleibt Alexander von Schleinitz unerwähnt (Vgl. exemplarisch: Winkler, Heinrich August, Der lange Weg nach Westen. Bd. 1: Deutsche Geschichte vom Ende des Alten Reiches bis zum Untergang der Weimarer Republik, München 2000; Nipperdey, Thomas, Deutsche Geschichte 1800–1866. Bürgerwelt und starker Staat, München 1983; Wehler, Hans-Ulrich, Deutsche Gesellschaftsgeschichte. Bd. 3: Von der "Deutschen Doppelrevolution" bis zum Beginn des Ersten Weltkriegs 1849–1914, München 1995).
 - 2 Die auswärtige Politik Preußens 1858 – 1871 (APP). Diplomatische Aktenstücke. Abt. I–III (= Bd. 1–12). Hg. von der Historischen Reichskommission unter Leitung von Erich Brandenburg, Otto Hoetzsch und Hermann Oncken, Oldenburg/Berlin 1933–1939. Erste Abteilung: Vom Beginn der Neuen Ära bis zur Berufung Bismarcks, Bd. 1: XI 1858

war seine Politik doch ohne Bedeutung für *"das Zustandekommen des Reiches"*. Und hielt nicht schon Bismarck letztgültig Gericht über Politik und Persönlichkeit seines Vorgängers?³ Beglaubigte nicht Kurt Borries dieses Urteil *"als Kern dessen, was die Akten enthüllen?"*⁴ Mißten nicht selbst wohlwollende Weggefährten *"Tatkraft"* und *"Entschlossenheit"*⁵ als Kennzeichen des Staatsmannes, und bemängelten nicht auch Historiker, die erkennbar um ein differenziertes Bild des preußischen Außenministers bemüht waren, ihm habe ein *"Stück Friedrich der Große"* gefehlt?⁶

"Millionen vermiedene Tote bei ungeschlagenen Schlachten lassen sich auf den Waagschalen der Geschichte schlecht quantifizieren", schrieb Gustav Seibt in seiner Rezension der Metternich-Biographie Wolfram Siemanns in der Süddeutschen Zeitung.⁷ Verachteten Zeitgenossen und Historiker Alexander von Schleinitz nicht gerade wegen seiner ungeschlagenen Schlachten? Fehlte Alexander von Schleinitz nur der Mut zu großen Taten? Dann wäre eine nähere Betrachtung seiner dritten Amtszeit als preußischer Außenminister kaum der Mühe wert. Oder darf man jene Indizien ernst nehmen, die schon bei einem flüchtigen Blick in die Quellen Zweifel sähen, ob Schleinitz nicht eher aus Überzeugung und vernünftiger Einsicht, denn aus Schwäche handelte? Weckt es nicht die Neugier des Forschers, daß gerade in jenem Staat, der wenige Jahre später die europäische Staatenwelt gewaltsam revolutionierte und bis heute als Inbegriff von Militarismus und Machtpolitik gilt, ein Außenminister noch Anfang der 1860er Jahre nicht bereit war, das Knie zu beugen vor *"der erfolgreichen Ge-*

– XII 1859, bearbeitet von Dr. Christian Friese, Oldenburg 1933, S. 11.

3 Vgl.: Schoeps, Bismarck über Zeitgenossen, S. 176-178.

4 Borries, Deutschland und das Problem des Zweifrontendrucks, S. 290.

5 So sagte Gruner über Schleinitz: *"Sein Rat war gewöhnlich gut, die Tat war seine Sache nicht"* (Gruner, Rückblick auf mein Leben, Dt. Revue Nr. 1, 1901, S. 279). Ganz ähnlich urteilten Pourtalès: *"...als Kritiker ist Schleinitz überlegen, und auch an Schärfe und Feinheit des Urteils. Aber bei Schleinitz fehlt nicht nur die Tatkraft, sondern auch die Lust zur Sache und was hilft mir die Kraft, die in einem Gaule steckt, wenn derselbe nicht ziehen will"* (Mutius, Pourtalès, S. 166) und auch Augusta, die schrieb: *"daß er die schönen Eigenschaften der Uneigennützigkeit und Bescheidenheit bis ins Extreme ewig wiederkehrender Bedenklichkeit treibt und vielleicht aus dauernder Energie entbehrt"* (zit. nach: Oncken, Großherzog Friedrich I., Bd. I, S. 59). Darauf, daß manche Vorurteile der Zeitgenossen neueren Forschungsergebnissen nicht standhalten, hat jüngst Dietmar Grypa (Der Diplomatische Dienst des Königreichs Preußen 1815-1866, S. 153) hingewiesen. So kommt Grypa in seiner Studie zu dem Ergebnis, daß Schleinitz eine *"tiefgreifende Ungestaltung"* des diplomatischen Dienstes vorgenommen habe und dies in völligem *"Widerspruch zur bisherigen Beurteilung des Außenministers"* stehe, *"dem man weder Initiative noch Energie zutraute."*

6 Srbik, Deutsche Einheit II, S. 377.

7 Gustav Seibt, Rez: Wolfram Siemann, Metternich. Staatsmann zwischen Restauration und Moderne, München 2010, in: Süddeutsche Zeitung vom 6. Juni 2010.

walltat ...vor dem goldenen Kalbe ephemerer Erfolge¹⁸? Ein Außenminister, der die zerstörerische Gefahr des Nationalismus für die europäischen Staatenwelt vorhersah und bereits 1861 im Preußischen Abgeordnetenhaus prophezeite: *"Sollte aber dennoch von irgend einer Seite der thatsächliche und ernsthafte Versuch gemacht werden, das Staategebäude Europas auf rein nationaler Grundlage zu rekonstruieren, so würde dadurch ... das Signal gegeben sein zu welterschütternden Umwälzungen, zu den blutigsten und unabsehbarsten Kämpfen"*¹⁹.

Die Neugierde des Autors war geweckt und so stellt sich diese Darstellung der Aufgabe, in einer biographischen Studie Alexander von Schleinitz' Außenpolitik während der sogenannten Neuen Ära nachzuzeichnen, sich seiner Persönlichkeit zu nähern, seine Überzeugungen hinter den bisher geläufigen Stereotypen aufzuspüren. Es gilt, seinen persönlichen Anteil an der preußischen Außenpolitik jener Jahre zu klären, seine Ziele und die Ursachen seines unbestrittenen Scheiterns zu beschreiben. Dabei wendet sich das erkenntnisleitende Interesse des Autors vor allem Schleinitz' Antworten auf die Herausforderungen der bestimmenden Zeitströmungen und Kräfte jener Zeit zu. Wie begegnete er etwa der Auflösung des europäischen Staatensystems, dem aufbrandenden Nationalismus und Bellizismus, sowie dem Bündnis führender europäischer Staatsmänner mit eben jenen Trägern und Konstrukteuren der nationalen Idee? Dabei soll die preußische Außenpolitik jener Tage eben nicht nur als mehr oder minder erfolgreiche Vorgeschichte der Bismarckschen Reichsgründung erzählt werden. Vielmehr soll die relative Offenheit des historischen Prozesses gewürdigt, mögliche Alternativen skizziert und bewertet werden.

Die Darstellung folgt dabei im wesentlichen der Chronologie der Ereignisse. Auch ein rein problemorientierter Zugang wäre sicher möglich gewesen, der etwa Schleinitz' Antworten auf die diversen Herausforderungen seiner Amtszeit, wie etwa die Nationalisierung und Entrechtlichung der europäischen Außenpolitik, die nationale Bewegung in Deutschland, die italienische und deutsche Frage etc. abstrahiert von ihrem zeitlichen Zusammenhang diskutiert hätte. Doch erschien die Gefahr zu groß, Zusammenhänge, Abhängigkeiten und Wechselwirkungen zwischen den einzelnen Problemkreisen einzuebnen und jeder dieser Fragen eine Autonomie zu verleihen, die sie nicht besitzt. Deshalb scheint der konventionelle Ansatz besser geeignet, Interdependenzen zwischen verschiedenen Problemen in ihrem zeitlichen Rahmen darzustellen. Freilich gilt es nicht, diesem Vorsatz auch dann noch sklavisch zu folgen, wenn ein problemorientierter Zugang en Detail mehr Sinn macht. So beginnt die eigentliche Darstellung

8 Schleinitz an Königin Augusta über die Außenpolitik seines Nachfolgers Bismarck, 31. Oktober 1865, BPH Rep. 51 T Lit S Nr. 22a, Bl. 42-44, ediert in: Wernigerode, Robert Heinrich Graf von der Goltz, S. 418.

9 Stenographische Berichte, Preußisches Abgeordnetenhaus 1861, S. 114 f.

mit einer biographischen Skizze des Lebens Alexander von Schleinitz', die versucht, sich der Persönlichkeit des Menschen Schleinitz über den begrenzenden Rahmen seiner dritten Amtszeit als preußischer Außenminister hinaus zu nähern. Zudem geht der chronologischen Darstellung eine Diskussion des Zustandes des europäischen Staatensystems nach dem Krimkrieg und eine Skizzierung der spezifischen Probleme des preußischen Staatsministeriums während der Neuen Ära voraus. Alsdann gilt es, Alexander von Schleinitz' außenpolitisches Konzept gerade auch in Abgrenzung zu jenem seines Nachfolgers Otto von Bismarck zu diskutieren. Auch die nun folgende chronologische Darstellung wird noch einmal unterbrochen von einer problemorientierten Analyse der nationalistischen und bellizistischen Auswüchse in Deutschland während des italienischen Krieges.

Diese Studie wählt einen biographischen Zugang, rückt die Person Alexander von Schleinitz in den Mittelpunkt ihres Interesses. Dabei ist sich der Autor bewußt, daß gerade die Biographie als Darstellungsform spätestens seit den 1970er Jahren kritisch beäugt, ihre theoretische und methodische Rechtfertigung bestritten und ihr eine Nähe zum Historismus unterstellt wurde.¹⁰ Doch bereits seit den 1980er Jahren erlebte die historische Biographie eine Renaissance, die bis heute anhält.¹¹ Kaum lasse sich der Einwand noch aufrechterhalten – so Wolfram Siemann –, man wandle als historischer Biograph auf den Spuren Heinrich von Treitschkes und lasse Männer die Geschichte machen.¹² So zeige die historische Biographie im Idealfall die *"Relevanz individuellen Handelns"*¹³ in der Geschichte, offenbare den Einfluß des Einzelnen auf ihren Verlauf.¹⁴ Gerade die Biographie birgt die Chance, den Strukturen, Zeitströmungen, all jenen kaum greifbaren Faktoren des historischen Prozesses eben dort habhaft zu werden, wo sie der Gestaltungskraft des Individuums Grenzen setzen. Die Biographie schreibt eben nicht mehr die Geschichte großer Männer, sondern spürt im Gegenteil die Grenzen individuellen Handelns in der Geschichte auf.¹⁵

10 Vgl.: Niehus, Hatzfeld, S. 14; Hähner, Historische Biographik, S. 4-8; Schulze, Hagen, Die Biographie in der <<Krise der Geschichtswissenschaft>>, in: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht, 29 (1978), S. 508-518.

11 Hähner, Historische Biographik, S. 7.

12 Siemann, Metternich, S. 117.

13 Niehus, Hatzfeld, S. 14.

14 Siemann, Metternich, S. 117.

15 Darf man Jörg Baberowski glauben, gilt auch der Umkehrschluß. So berichtet er in der FAZ (Baberowski, Jörg, Über die schöne Schwierigkeit, Geschichte zu schreiben, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 29.07.2009, Nr. 173, S. N3.) In seinem Seminar habe ein Student wissen wollen *"warum in Hans-Ulrich Wehlers Deutscher Gesellschaftsgeschichte immer dann, wenn gehandelt werden muß, Bismarck und Hitler und nicht die Gesellschaft in Erscheinung" träten*. Lothar Gall verzichtet in seiner Rezension des dritten Bandes von Wehlers Gesellschaftsgeschichte zwar auf vergleichbare Anekdoten,